

Als Gemeinschaft zusammenwachsen

Predigt von Diözesanbischof Dr. Bertram Meier
zur bundesweiten Eröffnung der Renovabis-Aktion
„zusammen_wachsen. damit Europa menschlich bleibt“
am 10. Mai 2026 im Hohen Dom zu Augsburg

Lesungen: Apg 8,5–8.14–17; 1 Petr 3,15–18; Joh 14,15–21

Liebe Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und diakonalen Dienst,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hilfswerkes Renovabis,
liebe Gäste aus dem In- und Ausland,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben an den auferstandenen Herrn Jesus,
eine Aussage aus der eben gehörten Abschiedsrede Jesu bei Johannes rührt an
die für viele Länder im europäischen Südosten, in Mittel- und Osteuropa sowie
den Kaukasus- und Zentralasiatischen Staaten seit Jahrzehnten äußerst
schmerzliche Realität: Es gab und gibt dort sehr viele Minderjährige, Kinder
und Jugendliche, die kriegsbedingt Halb- oder Vollwaisen sind!

Darüber hinaus traf und trifft man in vielen Ländern, die nach dem Fall des
Eisernen Vorhangs in die Europäische Union eintraten, auf das Phänomen der
sog. EU-Waisen, deren Eltern fern der Heimat Arbeit suchen und ihre Kinder
oft der Obhut von Großeltern oder Verwandten überlassen müssen. Spätestens
aber mit der Invasion Russlands in der Ukraine und dem inzwischen mehr als
vier Jahre andauernden erbitterten Krieg sind Kinder, Jugendliche, aber auch
Erwachsene schwer traumatisiert und zermürbt angesichts des Scheiterns aller
bisherigen Friedensbemühungen und fühlen sich oft von allen verlassen und
verwaist: mutterseelenallein.

Worin liegt vor diesem frustrierenden Hintergrund die Frohe Botschaft Jesu?
„Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch.“
(Joh 14,18).

Genau hier, an der Sehnsucht nach dem Gesehenwerden, nach dem Aufge-
hobensein in einer größeren Gemeinschaft setzt die Unterstützung von
Renovabis in 29 Ländern an: Bis zu 28.000 kirchlich-pastorale Projekte wurden

nach dem Partner-Prinzip in solidarischer Leidsensibilität in den 33 Jahren seit der Gründung ermöglicht und so der Einsatz für „Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden“¹ vor Ort gefördert. Spenderinnen und Akteure setzen in die Tat um, was die heilige Theresa von Avila einst ihren Mitschwestern ans Herz gelegt hatte: „Christus hat niemanden auf Erden außer euch, keine Hände außer die euren, keine Füße außer die euren. Deine Augen sind es, durch die Christi Erbarmen auf diese Welt blicken will. Deine Füße sind es, mit denen Er umhergehen will, um Gutes zu tun. Deine Hände sind es, mit denen Er die Menschen jetzt segnen will.“²

Wo Menschen in Krisen Mitmenschlichkeit erfahren, wächst Vertrauen und Zusammenhalt. Ganz anschaulich sehen wir dies in dem Netz hier, das mit seinen Knotenpunkten symbolisch auf unzählige, ganz individuelle Lebensgeschichten, auf Begegnungen in Augenhöhe und gelingende Partnerschaft in den vergangenen drei Jahrzehnten verweist. Gerade weil die Netz-Metapher durch das „World Wide Web“ in die globale Menschheitsgeschichte eingeschrieben wurde und heute immer deutlicher auch die zerstörerischen Seiten der Vernetzung, nämlich die Verstrickung in Schuld und Verbrechen zu Tage tritt, ist es so wichtig, dass wir in der Nachfolge Jesu zu „Menschenfischern“ (Mt 4,19 parr.) werden, die Orientierung, Halt und Zukunft geben. Als Christinnen und Christen wollen wir zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen. Deshalb setzen wir uns aktiv dafür ein, dass alle und jeder Einzelne für sich, ganz unabhängig von Nationalität, Bildungsgrad und sozialem Status, Hautfarbe, Geschlecht und Alter wachsen und sich entwickeln kann.

Hilfe zur Selbsthilfe setzt Fähigkeiten frei, stärkt das Selbstbewusstsein und macht weniger anfällig für populistische Ideologien, die im Zusammenhang mit der rasanten Säkularisierung Europas immer mehr Raum gewinnen und ihrerseits auf ‚Menschenfang‘ aus sind. Die Situation ist ernst, lassen wir uns daher nicht auseinanderdividieren, sondern setzen wir den Vereinfachern und Einflüsterern unserer Tage die Botschaft Jesu von der alle umfassenden Nächstenliebe entgegen. Denn mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter wissen wir, dass ich mich immer aus der jeweiligen Notsituation heraus als

¹ Vgl. dazu grundlegend: [Projektförderung | Renovabis](#)

² Zit. n. [Teresa von Avila](#)

Nächster eines bedürftigen Menschen zeige (Lk 10,36). Werden wir angesichts derer, die auch in der Kirche Ausgrenzung etablieren wollen, nicht müde, auf das Beispiel unseres Herrn zu verweisen. „Jesu erster Blick galt nicht der Sünde der anderen, sondern dem Leid der anderen“, so der bedeutende Theologe Johann Baptist Metz (1928–2019), der uns zur *Compassion*, zum Mitleiden, aufruft. Keiner von uns ist nämlich Christin oder Christ für sich privat, sondern wir sind es immer als Gemeinschaft. Daher kann der Apostel Petrus seiner Gemeinde sagen: „Heiligt (...) in eurem Herzen Christus, den Herrn! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15). An der Hoffnung also, der unverwüstlichen, soll die Welt uns Christen erkennen!

Die Analyse von Jan Loffeld stimmt: Menschen im Wohlstand fehlt oft nichts, wenn Gott fehlt.³ Doch Menschen in den Ländern im Osten Europas oder Zentralasien leben mehrheitlich in einer anderen Situation. Sie erfahren als praktizierende Christinnen und Christen oft politische und gesellschaftliche Repression; hinsichtlich ihres Arbeitsplatzes und der Gesundheitsversorgung sind sie schlechter gestellt oder auch akut gefährdet von sozialen Unruhen, Bürgerkrieg bzw. wie im Fall der Ukraine einem jahrelangen Abnutzungskrieg. Für sie ist der Glaube an Jesus Christus und seine Botschaft vom Reich Gottes, von seinem Frieden, „nicht, wie die Welt ihn gibt“ (Joh 14,27), existenziell – oder wie es die palästinensische Christin Sumaya Farhat-Naser, Trägerin des Augsburger Friedenspreises im Jahr 2000, bei einer Veranstaltung im letzten Herbst formulierte: „Wir glauben an Gott, denn wir können es uns gar nicht leisten, es nicht zu tun – bei der täglichen Bedrohung, der wir ausgesetzt sind.“

Lassen wir also unsere Schwestern und Brüder im Glauben nicht im Stich, leben wir praktische Solidarität und unterstützen wir alle, die selbstlos und nicht selten unter Einsatz ihres Lebens für das kirchliche Hilfswerk Renovabis tätig sind, „damit Europa“ – und unsere Welt – als ganze „menschlich bleibt“. Denn wir wissen: Christus hat uns mit dem Heiligen Geist einen Beistand verheißen, der für immer bei uns bleibt (vgl. Joh 14,16).

³ Vgl. den einschlägigen Buchtitel des Theologen: Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz, Herder 2024.